№ 201. Sonnabend, den 29. August (10. September) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Als Seine Majestät der Kaiser mit Ihrer Majestät der Kaiserin in Sewastopol den Marienklub besuchte, sprach Allerhöchstderselbe folgende Worte: „Ich bin immer gerne in Ssewastopol gewesen und bin glücklich, zum ersten Mal mit Ihrer Majestät unter Ihnen zu weilen. Ich danke Ihnen, meine Herren, für die herzliche Aufnahme und trinke auf Ihr Wohl und auf das Gedeihen der ruhmvollen Schwarzmeer-Flotte.“ Am Dienstag besuchten Ihre Majestäten in Begleitung des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch das Kloster zu Inkermann, wo sie von der Geistlichkeit und dem Sängerchor empfangen wurden. Ihre Majestäten besichtigten eingehend die Sehenswürdigkeiten. Nach dem Frühstück besuchten Ihre Majestäten die Austernbank und das Marienhospital und besichtigten die Docks.

— Zum Bau der orthodoxen Kirche in Kissingen. Nachdem im vorigen Jahre die orthodoxe Brüderschaft des heil. Wladimir in Berlin die Sache der Errichtung einer orthodoxen Kirche in dem von so zahlreichen Russen besuchten Badeort Kissingen in die Hand genommen hatte, ging die Sache ihrer raschen Realisirung entgegen. Es wurde für 10,000 Mark in der Salinen-Straße der nöthige Baugrund erworben und das Bauproject der neuen Kirche vom Akademiker W. A. Schröter gratis ausgearbeitet. Die Baukosten sind auf [illegible]000 Mark veranschlagt. Hiervon waren nur [illegible]000 Mark vorhanden, als am 8. (20.) Juli dieses Jahres zur Grundsteinlegung geschritten wurde, welche indessen den Spendern einen neuen Impuls gab, das Werk durch fernere Beiträge zu fördern und die Sache auch in den weiteren Kreisen bekannt machte. — Spenden zum Kirchenbau werden entgegengenommen; beim Gesandten in München A. P. Iswolski, beim Protohierei A. P. Malzew (in Berlin, Unter den Linden Nr. 7), im Bankcomptoir Friedrich Feustel (Bad Kissingen), beim Wirkl. Staatsrath J. P. Kalaidowitsch (St. Petersburg, Nadeshdinskaja Nr. 56) und in der Wolga-Kama-Bank und deren Filialen.

— Ein Cirkular des Generalstabs im «Русск. Инв.» führt an, daß in letzter Zeit Verletzungen des Reglements über die Anwendung der Waffen bei Unterstützung der Civilbehörden und auch in anderen vom Gesetz vorgeschriebenen Fällen bei den Militärchargen bemerkt worden sind und daß diese Verletzungen hauptsächlich, infolge unrichtigen Verstehens und Auslegens der erwähnten Regeln, darin bestanden, daß in einigen Fällen bei offenkundiger und unvermeidlicher Nothwendigkeit, die Waffen zu gebrauchen, die Befehlshaber der Kommandos und einzelne Militärchargen sich nicht für berechtigt hielten, zu diesem Mittel zu greifen, in anderen wieder umgekehrt die Truppen mit den Waffen vorgingen, ohne daß genügende Gründe dafür vorlagen. Anläßlich dessen erklärt der Generalstab auf Befehl des Kriegsministers zur Nachachtung, daß sowohl die Befehlshaber der auf Grund des Militär-Reglements über den inneren und den Garnisonsdienst zum Patrouillen-, Konvoi- und Militär-Polizeidienst beorderten Militär-Kommandos, wie auch die einzelnen Militärchargen, die diesen Dienst ausüben, in den Fällen, wo die Nothwendigkeit vorliegt, Gewalt zu gebrauchen, sich nicht nur nach den Regeln für die Militärwachen im Reglement über den Garnisonsdienst, sondern auch nach den besonderen Vorschriften des Militär-Statuts und des Kriminal-Strafgesetzes zu richten haben, in denen die Bedingungen angeführt sind, die von jeglicher Verantwortung für Anwendung der Waffen befreien. — Gleichzeitig richtet der Kriegsminister die besondere Aufmerksamkeit der Befehlshaber der einzelner Truppentheile darauf, daß nicht nur *die Offiziere, sondern auch mit den nothwendigen* Einschränkungen sämmtliche Untermilitärs die obenerwähnten Gesetzbestimmungen sich vollständig *zu eigen zu machen haben, wobei er den Truppen* einzuschärfen befiehlt, daß die Anwendung der Waffen in Friedenszeiten, wenn sie in äußersten, vom Gesetze vorgesehenen Fällen erforderlich ist, der militärischen Ehre und Würde entsprechen muß, bei deren Wahrung jeglicher Soldat sich dessen zu erinnern hat, daß jede unnütze, nicht durch die Nothwendigkeit hervorgerufene und gesetzwidrige Anwendung von Gewalt gegenüber den friedlichen Bürgern, einen häßlichen Flecken auf die Armee wirft und strenge Verantwortung vor Gericht nach sich zieht.

— Ueber die Nothlage im Ufaschen Gouvernement gehen dem „St. Pet. Herold“ folgende Mittheilungen zu:

Um der Bevölkerung der von der Mißernte am meisten betroffenen Kreise von Menselinsk und Belebei Gelegenheit zum Verdienst zu geben, soll eine Reihe von öffentlichen Arbeiten, wie Wegeremonten und Anlagen, Waldarbeiten u. s. w. unternommen werden, deren Kosten auf 500,000 Rbl. veranschlagt sind. Für die Arbeiter und Pferde erscheint die Verpflegungsfrage sichergestellt; Hafer allein ist bereits für 750,000 Rbl. angekauft worden. Unter den projectirten Maßnahmen verdient, ihrer Neuheit wegen, die Abcommandirung von Arbeiterartells in die Bergwerke, um daselbst Waldarbeiten auszuführen, Beachtung. Von der Bergwerksadministration sind bereits zwei Artells zu je 100 und 200 Mann aufgefordert. Ferner soll den Bauern die Abfuhr von Saat und Getreide zur Verpflegung aus den Centralmagazinen nach den einzelnen Gemeinden übertragen werden. Endlich hat noch die Gouvernements-Landschaft 20,000 Rbl. für Arbeiten im Interesse der öffentlichen Feuersicherheit assignirt. Zur Ausführung von Waldarbeiten in einigen Theilen des Menselinskischen Kresses ist um die Gewährung eines Darlehens von 100,000 Rbl. aus Kronsmitteln nachgesucht worden.

Kiew. Am 6. d. M. fand die Einweihung des jüdischen Gebetshauses statt, eines großen schönen Gebäudes in romanischem Stile, das 150,000 Rbl. kostet. Diese Summe ist von Lasar Brodski gespendet worden. Der Gouverneur wohnte der Feier bei. Viele Juden haben anläßlich der Einweihung des Gebetshauses Stipendien in den verschiedenen Schulen Kiews gestiftet.

Aus der russischen Presse.

— Zu der Affaire Henry schreibt das „Journal de St. Petersbourg“:

„Durch die vom Oberstlieutenant Henry begangene That wird natürlich nur dessen eigene Ehre befleckt. Viele Personen haben aufrichtig an die Authenticität jenes Documents geglaubt; General Pellieux, der dasselbe unter den bekannten sensationellen Umständen vor dem Tribunal citirt hatte, hat es tief bedauert, getäuscht worden zu sein, und hat dem Kriegsminister seine Demission angeboten. Der Autor des gefälschten Documents hat vielleicht geglaubt, durch seine Fälschung den Interessen der Armee zu dienen, und das würde zu seiner Entschuldigung dienen, falls sich eine solche That überhaupt entschuldigen ließe. Man hat geltend gemacht, daß er als ein aus der Front hervorgegangener Officier bei aller seiner unzweifelhaften Bravour nicht genügend auf die delicaten Functionen vorbereitet war, mit denen man ihn betraute. Er hatte sich durch die Leidenschaft verblenden lassen, als er glaubte daß das Interesse der Armee auf dem Spiel stand; sein tragisches Ende hat gezeigt, daß er sich seiner Pflichtverletzung voll und ganz bewußt geworden ist. Einige gemäßigte Blätter sind der Ansicht, daß Cavaignac einer keineswegs glücklichen Inspiration gefolgt ist, als er das in Frage stehende Document vor der Kammer verlas. Herr Méline hatte sich darauf beschränkt, auf das Urtheil vom Jahre 1894 das Princip der erledigten Sache anzuwenden, und man hatte bereits begonnen, sich zu beruhigen. Doch das vom Oberstlieutenant Henry hergestellte Document wurde zum Gegenstande von Erörterungen, die Wahrheit kam an den Tag, und die Revision des Processes scheint unvermeidlich. Man hatte geglaubt, daß es am besten wäre, diese Affaire ruhen zu lassen, um nicht der öffentlichen Meinung neuen Grund zur Erregung zu geben. Doch das Schicksal durchkreuzt oft die menschlichen Berechnungen, und heute fordern die einst unbedingten Gegner *der Revision eine solche,* damit der Sache ein Ende gemacht werde. — Unter einem Regime der Oeffentlichkeit, wie es gegenwärtig in Frankreich *existirt, pflegt die öffentliche Meinung erregt zu sein, wenn man vor ihr* Dinge geheim hält, welche sie interessiren; es pflegt ein Moment einzutreten, wo Alles an den Tag kommen muß. Man kann dabei *nicht* daran zweifeln, daß der französische Patriotismus die Vertreter der Armee, falls es überhaupt möglich ist, noch höher ehren wird als bisher, und daß die französische Nation nicht daran denken wird, diese Vertreter der Armee mit gewissen Mitgliedern derselben für solidarisch zu erklären, welche ihre allerheiligsten Pflichten verletzt haben.“

— Ueber den Fall von Omdurman äußern sich die «Бирж. Вѣд.» wie folgt:

„Frankreich besitzt Colonien ohne Colonisten, Deutschland Colonisten ohne Colonien, England jedoch verfügt über Colonien und Colonisten, — deshalb ist die englische Colonialpolitik um so viel erfolgreicher als die französische und die deutsche. Dieser, den Memoiren des Lord Malmsbury entnommene Ausspruch kam uns aus Anlaß der letzten Nachrichten über das Vorrücken der Engländer im Sudan wieder ins Gedächtniß. Omdurman, die wichtigste Feste der Derwische, befindet sich in den Händen Kitchener Paschas, eines jener englischen Officiere, deren Energie und organisatorischen Talenten Großbritannien nicht nur Eroberungen in allen Welttheilen, sondern auch die Festigung seiner Colonialmacht verdankt.“ Natürlich könnten solche Officiere allein nichts ausrichten, wenn nicht England stets über ein ganzes Contingent von Leuten verfügte, aus denen sich Beamte, Officiere und Soldaten in kurzer Zeit rekrutiren. Dank diesem unerschöpflichen Vorrathe an tauglichem Menschenmaterial sei es nun England gelungen, in Egypten festen Fuß zu fassen und die nominelle Herrschaft des Chedive bis tief in den Sudan hinein auszudehnen. Der Chedive werde aber dadurch in noch größere Abhängigkeit von den Engländern gerathen als bisher, und Frankreich werde angesichts der von England gebrachten großen Opfer nur schwer bei den anderen Mächten Unterstützung bei seinem Bestreben finden, Egypten von der englischen Herrschaft zu befreien. „Wer aber in Egypten der Herr ist, der ist auch der Herr des Suezcanals; letzterer aber ist eine Weltstraße, deren Bedeutung noch gestiegen ist, seitdem Deutschland, Rußland und Frankreich so sehr an den Gestaden des Stillen Oceans interessirt sind. Die monopole Stellung, die England an diesem Canal einnimmt, ist daher eine unversiegliche Quelle eifersüchtiger Befürchtungen, welche England nur dadurch aus der Welt schaffen kann, daß es den drei genannten Mächten Kohlenstationen am Suezcanal einräumt. Wenn das Cabinet von St. James desbezügliche Forderungen nicht erst abwartet, sondern aus eigener Initiative die betreffenden Vorschläge macht, so wird es dadurch künftigen Verwicklungen vorbeugen, welche durch die Bildung einer europäischen antienglischen Coalition entstehen könnten und sehr ungünstige Folgen für die englische Colonialpolitik haben würden.“

Wer ist von der Gewerbesteuer befreit?

(Aus der „St. Petersb. Ztg.“)

Seit der Veröffentlichung des neuen Gewerbesteuergesetzes beschäftigen sich alle dabei interessirten Kreise mit der Frage nach der Höhe der zu entrichtenden Gewerbesteuer, nach der Art der Veranlagung, der Einklassirung u. s. w.; zur Zeit arbeitet im Finanzministerium eine besondere Kommission an der Instruktion für die Steuerbeamten bei der Erhebung der Gewerbesteuer und Einschätzung für dieselbe. Nach dem neuen Gewerbesteuergesetze giebt es aber außer steuerzahlenden noch solche von der Steuer befreiten Gewerbe und wir wollen auf Grund des vorliegenden offiziellen Materials ein gedrängtes Bild dieser Gewerbe geben.

Alle von der Steuer befreiten Gewerbe sind in 46 Punkten des Art. 6 des Gewerbesteuergesetzes aufgezählt und lassen sich in zwei große Klassen: in die der sog. freien Professionen, die eines gewissen kommerziellen Charakters nicht entbehren, und in rein kommerzielle Unternehmen im weitesten Sinne dieses Wortes — eintheilen.

In die Klasse der freien Professionen gehören Aerzte, Dentisten, Hebammen, Rechtsanwälte, Baumeister, Künstler zc. Vom formellen Gesichtspunkte aus müßte auch von diesen Berufen die Gewerbesteuer erhoben werden, doch da dieselben vor allen Dingen allgemein bildende und kulturelle Zwecke verfolgen und unserer Bevölkerung Hilfe und gewisse unentbehrliche Dienste zu erweisen haben, so hat die Regierung von einer Besteuerung dieser Berufsklassen ganz abgesehen, da eine solche Besteuerung bei den gegenwärtigen russischen Verhältnissen sehr hemmend auf die Ausübung derselben wirken könnte.

Was nun die rein kommerziellen Unternehmen betrifft, so gaben hier praktische Erwägungen wirthschaftlichen Charakters den Ausschlag für die gewährte Steuerfreiheit. Auf der einen Seite waren es die kommerziellen Unternehmungen der Krone, die ausschließlich für die Bedürfnisse dieser letzteren arbeiten, sowie solche, die allgemein nützliche Zwecke verfolgen; auf der anderen wollte man die Landwirthschaft, die Hausindustrie und den Kleinhandel, sowie eine Reihe Hilfsgewerbe, ohne welche das Treiben eines Handelsgeschäftes oder eines sonstigen Gewerbes ganz undenkbar wäre, fördern.

Alle Handels- und industriellen Unternehmungen rein kommerziellen Charakters lassen sich hinwiederum in folgende sieben Hauptkategorien eintheilen:

1) die fiskalischen Unternehmungen, Unternehmungen, die den Zwecken der öffentlichen Ordnung, der öffentlichen Gesundheitspflege, der Volksverpflegung, der Verbesserung der Landwirthschaft und der Hausindustriegewerbe, der Volksbildung dienen, sowie Unternehmungen zur gegenseitigen Versicherung, allerlei Hilfs-, Pensions-, Emerital-, Leih-, Spar- und Beerdigungskassen, endlich aller

Art Arbeitergenossenschaften oder Artels mit einem Kapital von nicht über 10,000 Rbl. und mit höchstens 4 Arbeitern, d. h. alle Unternehmungen, die ausführlich in den Punkten 1—12 im § 6 des Gesetzes über die Staatsgewerbesteuer aufgezählt sind.

Es darf dabei erwähnt werden, daß die meisten der in jenen Punkten genannten Unternehmungen auch zur Zeit keine Gewerbesteuer zahlen; doch ist diese Steuerfreiheit in keinem positiven Gesetze begründet und fand daher vielfach in der Praxis eine falsche Deutung, welche zu weitläufigen Schreibereien und Mißhelligkeiten führte. Aus diesem Grunde hat sich nun der Gesetzgeber veranlaßt gesehen, diese steuerfreien Gewerbe im Gesetze detallirt aufzuzählen.

Die erste Stelle unter den ad 1 genannten Unternehmen gebührt den fiskalischen, doch mit einer Beschränkung, nämlich: sie müssen ausschließlich den Bedürfnissen der Krone dienen. Es werden also von nun an solche fiskalische Unternehmen, die Privat-Bestellungen annehmen und ausführen, gleich sonstigen gewerblichen Unternehmungen die Gewerbesteuer zu zahlen haben. In diesem Prinzip liegt eine große ausgleichende Gerechtigkeit, — und die privaten Unternehmer werden nicht mehr darüber zu klagen haben, daß sie nicht in gleiche Konkurrenzbedingungen mit den kommerzielle Zwecke verfolgenden fiskalischen Unternehmungen gestellt sind, wie dies bis jetzt der Fall war.

Unter den in der ersten Kategorie genannten steuerfreien Unternehmen verdienen noch besondere Erwähnung die öffentlichen Lombarde und Kassen zur Verabfolgung von Darlehen gegen Faustpfänder, sowie die auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit aufgebauten Leih- und Sparkassen, die Land-Kredit-Anstalten, die Konsumvereine und Arbeitsgenossenschaften; ihnen ist das Privilegium der Steuerfreiheit mit Rücksicht auf Hebung unseres Kleinkredits und der Kleingewerbe und zur Unterstützung und Förderung des Sparens im Volke gewährt worden.

2) In diese Kategorie gehören die unter 13 bis 18 in Art. 6 aufgezählten Institutionen. Das sind allgemeinnützliche Unternehmungen, die neben ihrem kommerziellen Charakter der Volksgesundheit, der Volksbildung und der Wohlthätigkeit dienen; in diese Rubrik sind u. A. Verlagsgeschäfte, sodann Theater, Cirkus und ähnliche öffentliche Schaustellungen und Belustigungen aufgenommen worden.

Was die Theater, Cirkus, Museen u. s. w. betrifft, so werden sie zur Zeit noch besteuert; doch brachten sie dem Fiskus nur relativ wenig ein, verursachten aber der Steuerinspektion große Scherereien. Bei der Ausarbeitung des Gewerbesteuergesetzes zog der Gesetzgeber nicht nur die Schwierigkeit der Besteuerung in Erwägung, sondern er bedachte noch außerdem, daß die Besteuerung der in Rede stehenden Institutionen einer Art Steuer auf die Volksaufklärung im weitesten Sinne des Wortes gleichkäme; aus diesem Grunde wurden nun genannte Unternehmen von der Gewerbesteuer befreit. (Fortsetzung folgt.)

Dr. Alexis Markow.

Kandia bombardirt!

Eine höchst überraschende Nachricht von einem ernsten Zwischenfall, der für den mühsam wiederhergestellten Frieden im Südosten Europas verhängnißvoll werden kann, geht von der Insel Kreta zu. In der Stadt Kandia, die bekanntlich von englischen Truppen besetzt gehalten wird, hat sich eine Revolte der mohamedanischen Bevölkerung gegen die fremde Besatzung erhoben, infolge deren die Stadt von den vor der Rhede liegenden Kriegsschiffen bombardirt wurde. Der Erfolg der Beschießung ist noch unbekannt.

Ueber die Maßnahmen der Kommandirenden in Kanea, der Hauptstadt der Insel, erhalten wir folgende Telegramme:

Kanea, 6. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten schossen in Kandia die Mohamedaner zuerst auf die englischen Truppen. Deswegen machten sich hier sofort zwei englische und ein französisches Kriegsschiff bereit, um alsbald nach Kandia abzudampfen. Der Civil- und der Militär-Gouverneur vor Kanea haben dem Admiral Pottier das Anerbieten gemacht, türkische Truppen zur Unterstützung der Engländer zu stellen.

Kandia, 6. September. Eine schreckliche Katastrophe ist über die Stadt eingebrochen. Es brennt das von den Muselmanen angezündete Hafenviertel, auch das deutsche Konsulat ist vollständig niedergebrannt, ein großer Theil der anwesenden Christen ist in wüthendem Straßenkampf getödtet. Ich bin im Hofe des brennenden Konsulates, nachdem ich die Konsulatsakten und die Geschäftsbücher mit Gefahr meines Lebens rettete. Die Straßenkämpfe sind furchtbar fanatisch. Tausende waren daran betheiligt. Die Konsulatsflagge wehte über eine Stunde Halbmast, ohne daß Hilfe erschien.

Die Empörung der Muselmanen entstand aus ihrem Widerwillen gegen die Einziehung des dreiprozentigen Stadtzolls durch hiesige Christen. Als die zwei erwählten Beamten sich unter türkischem und englischem Schutz in den Hafen begaben, leisteten mehrere Muselmanen der Aufforderung, den Hafen zu verlassen, keine Folge. Tausende von Muselmanen waren daselbst versammelt. Die Engländer gaben zur Revolte den ersten Anlaß, indem sie von ihren Waffen Gebrauch machten. Es kam zur Christenhetze. Wer nicht schnell sich retten konnte, wurde ermordet, und sein Leichnam verkohlt in den brennenden Straßen. Auch viele Muselmanen fielen. Es entwickelten sich grausige Straßenkämpfe, deren Furchtbarkeit sich erst noch herausstellen wird. Als die Muselmanen sahen, daß sie gegen die englischen Waffen machtlos seien, ergriffen sie das schrecklichste Mittel, sich zu rächen, und nachdem vier der Ihrigen gefallen waren, steckten sie das Hafenviertel an verschiedenen Stellen unter dem Rufe in Brand: „Wenn Ihr uns tödten wollt, so stecken wir die Stadt in Brand." Schauerlich war der Lärm der zusammenstürzenden Häuser, das Wuthgeschrei der Kämpfenden auf den Straßen, vermischt mit dem Knattern der Flinten. Das deutsche Konsulat ist vollständig ausgebrannt, und niemand ließ sich sehen, der den Schutz der in den Hof geflüchteten Beamten, sowie der Christen übernommen hätte. Die Nothzeichen wurden von niemandem, weder von den englischen noch von den türkischen Truppen, beachtet. Nur ein kleines englisches Torpedoboot liegt auf der Rhede.

London, 7. September. Ueber die Vorgänge in Kandia liegen die folgenden Details vor: Auf Befehl der Admirale gingen die britischen Militärbehörden gestern zum Steueramt, um die neu ernannten christlichen Steuereinnahme-Behörden einzusetzen. Der Vorsicht halber wurde eine Militärabtheilung außerhalb des Amtsgebäudes aufgestellt. Eine Menge unbewaffneter Mohamedaner versammelte sich und versuchte so hartnäckig einzudringen, daß die Soldaten zu feuern gezwungen waren. Mehrere in der Menge wurden verwundet. Die Mohamedaner geriethen darüber in Wuth, liefen nach ihren Waffen und griffen das britische Detachement an. Sie rannten dann durch das christliche Viertel, schossen in die Fenster und steckten eine große Anzahl Häuser und Läden in Brand. Mehrere Personen sollen ermordet sein, darunter der britische Konsul und verschiedene britische Soldaten. Viele Engländer sollen verwundet sein. Während das britische Kanonenboot „Hazard" nach Kräften die Stadt bombardirte, tobte in den Straßen wilde Anarchie, Mord und Plünderung. Vier Kriegsschiffe gingen von der Sudabucht nach Kandia ab.

Die Dreyfussache.

Wenn nicht eher, so kann man mindestens für den Anfang der nächsten Woche einem Beschlusse des Ministeriums entgegensehen. Der nächste Ministerrath wird nach gestriger Meldung am 12 d. M. stattfinden. Für den Fall jedoch, daß der Justizminister Sarrien in der Angelegenheit der Revision eine Mittheilung zu machen hat, kann auch — wird hinzugefügt — ein früherer Termin für den Zusammentritt festgesetzt werden. — Auch der Präsident Faure hat vorläufig Paris wieder verlassen und sich für einige Tage nach Rambouillet begeben.

Die Frist, die bis zu der gehofften Entscheidung noch verfließen muß, wird denen, die mit dem unglücklichen Gefangenen auf der Teufelsinsel zu empfinden wissen, lang genug werden. Liegen doch gerade im Augenblick wieder Mittheilungen von ihm und über ihn vor, die eine erschütternde Sprache reden. Der letzte Brief, den Frau Dreyfus von ihrem Gatten erhalten hat, stammt vom 27. Juni und lautet nach dem Berl. Tagebl. folgendermaßen:

„Ich fühle durch die endlose Entfernung hindurch, wie Du angsterfüllt nicht blos Deine Leiden, sondern auch meine empfindest. Daß ich, obwohl ich Dir erst dieser Tage geschrieben, nochmals mit Dir sprechen, Dir noch näher sein will, als mit bloßem Gedanken, welcher sich niemals von Dir trennt, geschieht nur, um Dir, wie immer jene Worte zu wiederholen, welche Deinen unerschütterlichen Muth aufrecht erhalten sollen. Frei von jenem abscheulichen Verbrechen habe ich meinen Nothschrei dem Vaterlande zugerufen, um meine Ehre, um die Revision des Processes zu verlangen. Wir haben Einer, wie der Andere moralisch zu sehr gelitten. Unsere Leiden dauern zu lange. Die Stunden fließen in zu schwerer Eintönigkeit dahin, als daß ich von mir sprechen sollte. Alles, was ich Dir sagen kann, ist, daß Tag und Nacht zu jeder Stunde, Minute mein Herz, mein Gedanke, alles, was in mir lebendig ist, für Dich, für unsere Kinder da ist. Gewiß mein Leben gehört meinem Lande, heute wie gestern, aber meine Ehre gehört ihm nicht, das ist das Erbe meiner Kinder, das ureigenste Gut zweier Familien. Darum habe ich, frei von jenem abscheulichen Verbrechen, nochmals meinen Nothschrei ausgestoßen, um diese Ehre zurückzufordern mit meinem ganzen Herzen als Franzose, Soldat, Gatte und Vater, um endlich vom Präsidenten der Republik die Revision des Processes zu erlangen."

Ueber den persönlichen Zustand von Dreyfus liegt die Aussage eines Marineoffieiers vor, der Dreyfus kürzlich gesehen hat, und den Eindruck, den er erhalten, mit folgenden Worten schildert:

„Als ich Dreyfus zum ersten Male gegenüberstand, krampfte sich mein Herz zusammen; Dreyfus ist entsetzlich abgemagert — geradezu ein lebendes Skelett. Sein Gesicht ist tief gebräunt von der schrecklichen Tropensonne. Es ist ganz fleischlos. In diesem furchtbar verwitterten Antlitz hat nur Eines noch Leben: die Augen, von unsagbarem Leid erfüllte Augen, die Einem bis auf den Grund der Seele blicken, die Einen verzweifelt, hoffnungslos befragen. Denn Dreyfus weiß, daß man zu ihm nicht sprechen darf. Die Gesundheit von Dreyfus ist schwer erschüttert, sowohl infolge des Klimas, wie infolge der Nahrung. Auf dem von der Sonne verbrannten Eiland ist nichts als die nackte Erde und zerbröckelndes Felsgestein. Seit vier Jahren lebt Dreyfus nur von Conserven. Seine Energie ist gleichwohl ungebeugt. Er ist ruhig und macht seinen Wächtern keinerlei Schwierigkeiten. Er unterwirft sich der Disciplin; er beklagt sich nicht und protestirt nicht. Er wartet! Stundenlang steht er mit gekreuzten Armen vor seiner Hütte und blickt durch die Pallisadenritzen hinaus auf das unendliche Meer. Er wartet, er hofft noch immer!"

Wie es heißt, hat die Familie Dreyfus an den Colonialminister die Bitte gerichtet, man möge dem ehemaligen Hauptmann, falls die Revision beschlossen würde, in schonungsvoller Weise seine Rückkehr nach Frankreich ankündigen, da eine plötzliche Erregung in Anbetracht seines Gesundheitszustandes für ihn leicht verhängnißvoll werden könnte.

Ausland.

— Die „Magd. Ztg." schreibt:

„In den letzten Tagen haben Londoner Telegramme allerlei geheimnißvolle Nachrichten über wichtige Abmachungen verbreitet, die zwischen **Deutschland und England** getroffen worden seien; einige englische Zeitungen nahmen den Mund sehr voll und sprachen sogar schon von einem Schutz- und Trutzbündniß. Das ist natürlich nichts weiter als Lärmmacherei, die keinen anderen Zweck hat, als Aufsehen hervorzurufen und die russische Empfindlichkeit gegen Deutschland aufzustacheln. Diese Mittel sind aber schon so oft angewendet worden, daß sie längst aufgehört haben, wirksam zu sein; die russische Diplomatie weiß sicherlich sehr wohl, was sie von solchen Ausstreuungen zu halten hat.

An unserem freundschaftlichen Verhältniß mit Rußland wird auch nichts geändert werden durch die lobende Anerkennung, die unser Kaiser nach dem Feldgottesdienst auf dem Waterlooplatze in Hannover der englischen Armee zollte, die wenige Stunden vorher über den Khalifen der Derwische einen glänzenden Sieg davon getragen hatte. Angesichts der Waterloosäule erinnerte der Kaiser an die frühere Waffenbrüderschaft zwischen den deutschen und englischen Truppen, und brachte zum Schluß ein Hoch auf die Königin von England aus. Das Alles klingt sehr natürlich und ergiebt sich schon aus der ganzen Oertlichkeit, so daß man hier ebenso wenig nach tieferen Beweggründen zu suchen hat wie bei früheren Gelegenheiten, wo der Kaiser an befreundete Monarchen oder an den Präsidenten der französischen Republik Grüße und Glückwünsche oder Beileidstelegramme gerichtet hat. In England wird man freilich aus dieser hochherzigen Kundgebung wieder möglichst viel Capital zu dem oben erwähnten Zwecke zu schlagen sich bemühen, bis gelegentlich wieder so ein Telegramm wie das an den Präsidenten Krüger gerichtete alle Kartenhäuser plötzlich über den Haufen wirft.

In Deutschland wünscht man mit England auf gutem Fuße zu stehen, ohne daß aber die Freundschaft mit Rußland darum in die Brüche gehen darf. Bei allen Abmachungen, die wir mit England treffen, werden die deutschen Interessen, wir wir erwarten dürfen, immer nachdrücklich wahrgenommen werden.

— **Das Befinden der Königin von Dänemark**, die jüngst ihren 82. Geburtstag feierte, giebt augenblicklich nicht zu Befürchtungen Anlaß. Auf in Kopenhagen eingezogene Erkundigungen kam eben der folgende Bescheid: „Die Königin hatte in letzter Zeit wiederholt mit Athemnoth zu kämpfen, aber wenn ein solcher Anfall überwunden war, trat immer wieder *eine vorübergehende* Besserung ein, namentlich nach einer verhältnißmäßig ruhigen Nacht. Ihr Hauptleiden besteht in Herzkrankheit, Verkalkung der *Aorta* und anderer Adern, wodurch eine unregelmäßige Blutcirculation hervorgerufen wird, und selbstredend auch Athemnoth entsteht. Ferner leidet die Königin an Wassersucht in den Beinen, so daß ihr sowohl das Stehen als auch das Gehen schwer fällt. Auch die Verdauungsorgane functioniren schlecht. Dagegen ist die Königin jetzt wieder geistig frischer als im Sommer. Und wenn das Wetter es irgend erlaubt, macht sie nach wie vor ihre Ausfahrten in dem kleinen Ponnywagen, der immer für sie bereit gehalten wird und mit dem sie bald im Park von Bernstorff, bald im Thiergarten spazieren fährt. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß die alte Dame ganz überraschend schnell einem Anfall von Athemnoth erliegen kann, allein die Aerzte bezeichnen trotz alledem ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand für relativ zufriedenstellend. Der König soll allerdings eine Katastrophe befürchten und die ganze Familie Cumberland überredet haben, den Winter über in Kopenhagen zu bleiben. Kürzlich war Christian IX. ziemlich niedergeschlagen und äußerte dem Hofmarschall gegenüber: „Ich kann nur wünschen, daß die Königin vor mir stirbt. Es würde ein allzu großer Schlag für sie sein, wenn ich ihr im Tode voranginge. Allein es ist ganz merkwürdig, wie gut sich meine Frau hält, nicht nur in geistiger Beziehung, sondern auch was ihr Aussehen betrifft. Sie hat dem Alter zum Trotz noch immer ihre hübschen Gesichtszüge bewahrt und hat manchmal denselben lieblichen Ausdruck, wie in den goldenen Tagen der Jugend:" Bei diesen Worten zog der König die Uhr, öffnete den Deckel und betrachtete mit Rührung ein Porträt, welches auf dessen Innenseite gemalt war — das Bild seiner Gattin als Siberbraut!

Tageschronik.

— Am Sonntag, als am **Namenstage des heiligen Alexander Newski** findet in der hiesigen rechtgläubigen Kirche Vormittags um 10 Uhr, in den Gotteshäusern der übrigen Confessionen aber um 9½ Uhr eine Andacht statt. Ferner ist für diesen Tag allgemeine Beflaggung der Häuser und Illumination angesagt.

— In der „Руссь" weist Herr A. Kotelnikow auf den **Mangel an höherer kaufmännischer Bildung** und auf die Nothwendigkeit hin, daß diesem Bedürfniß durch Gründung eines höheren commerziellen Instituts nicht a[us] den Mitteln der Kaufmannschaft, sondern v[om] Staate selbst Rechnung getragen werde. Höh[er] als der Bedarf des Handels und der Indust[rie], schreibt Herr Kotelnikow, ist der Bedarf des Sta[a]tes an Personen mit höherer commerzieller (fina[nz]ökonomischer) Bildung zu stellen. Außerdem ist im Interesse des allgemeinen Wohls nothwen[dig], daß die zukünftigen Beamten für staatscommerzi[elle] Angelegenheiten in den Lehranstalten einen du[rch]aus richtigen Begriff von der Volkswirthschaft [vom] Staate bekämen und sich daran gewöhnt[en], die commerzielle Thätigkeit nicht vom Gesich[ts]punkte des Kaufmannes, sondern von dem [des] ganzen Staates zu beurtheilen. In einem Instit[ut], welches aus den Mitteln der Kaufmannsch[aft] errichtet und von derselben verwaltet wird, ka[nn] jedoch ein derartiger Lehrmodus kaum günstig[en] Boden vorfinden. Darum müssen unabhängig v[on] den höheren commerziellen Lehranstalten, wel[che] von der Kaufmannschaft errichtet und geleitet we[r]den, auch staatscommerzielle Institute existir[en], deren Aufgabe darin besteht, für den Staat St[a]tistiker, Oekonomisten, Finanziers, Buchhalter [u.] heranzubilden. Es hat sich fraglos herausgestel[lt], daß die genannten Spezialisten für den Sta[at] zum Mindesten ebenso nothwendig sind, wie Förste[r], Agronomen, Technologen, Bergingenieure, Archit[ek]toren, Ingenieure der Wegekommunikation 2c., für deren Heranbildung in Rußland schon län[gst] höhere Lehranstalten gegründet sind. Ganz abg[e]sehen davon, daß unsere höheren technischen Sch[u]len *lange* nicht alle Leute aufnehmen könne[n], welche *eine* höhere Bildung zu erhalten wünsch[en], ein Reifezeugniß für *den Eintritt in die* Un[i]versität aber nicht beibringen können, meint H[err] Kotelnikow, daß nicht außer *Acht gelassen werde[n] dürfe, daß lange nicht alle* jungen Leute mit Rea[l]schulbildung sich mit den bereits bestehenden höh[e]ren technischen *Schulen begnügen können*, und da[ß] es unter den Abiturienten der Realschulen au[ch] viele giebt, welche mehr Neigung für volkswirt[h]schaftliche Fächer als für Technik haben. Un[ab]hängig davon, für wessen Rechnung die höhe[ren] commerziellen Institute errichtet werden, ist [die] Gründung derselben auch insofern schon sehr wi[ch]tig, als der Bedarf an Lehrpersonal in den nie[de]ren commerziellen und technischen Schulen best[än]dig wächst.

— In diesen Tageen hat, wie wir [der] „Судеб. Газ." entnehmen, der Dirigir. Se[nat] eine dahingehende Erläuterung abgegeben, [daß] **eine Person, welche ein Prämienbill[et] gefunden hat**, nur dann einen Anspruch [auf] einen Antheil an dem auf dieses Billet *gefalle[nen]* Gewinn hat, wenn der Eigenthümer des Bil[lets] bis zum Tage der Prämienziehung noch *un*bekannt war. Diese Erläuterung war *durch* ein[en] Fall veranlaßt worden, in welchem *zwischen* de[m] Finder eines Prämienbillets und *dem* Eigenthüm[er] desselben *ein Streit wegen des* zu zahlenden Find[er]*lohns entstand*, da der Finder den ihm *zukomme*nden dritten Theil des Cours*werths des* Billets [be]*anspruchte*, der *Eigenthümer* ihm aber nur [...] *Rbl.* geben wollte. Bevor noch dieser Streit vom Gericht entschieden war, fiel bei der Ziehu[ng] auf das Billet ein Gewinn von 5000 Rbl. u[nd] der Finder beanspruchte nun auch einen Anth[eil] am Gewinn, wozu er, nach der obigen Entsch[ei]dung des Senats, also nicht berechtigt ist.

— **Im Bett erstickt.** Der dreiunde[in]halbjährige Sohn des auf der Zarzewskastr[aße] wohnhaften Restaurateurs Uznanski ist am Mi[tt]woch Abend zwischen 8 und 11 Uhr in sei[nem] Bett erstickt. Wie dieses Unglück geschehen kon[nte], das wird jedenfalls die sofort eingeleitete Un[ter]suchung ergeben.

— **Unfälle in Fabriken.** In der Geyer'schen Spinnerei *erlitt* der bei den Sel[fak]toren beschäftigte minderjährige Arbeiter O[...] Gärtner in Folge *eigener* Unvorsicht*ig*keit schw[ere] Quetschungen des Brustkastens und des Un[ter]leibes.

Ferner wurden der *in* der H. Grohmann'[schen] Fabrik beschäfttgten Arbeiterin Stanislawa [...]pecka ebenfalls durch eigene Unvorsichtigkeit [...] Finger der rechten Hand zerquetscht.

— **Neue Apothekerwaaren-Handlung.** Während bis vor einigen Jahren [nur] drei bis vier Apothekerwaaren-Handlungen hier existirten und gute Geschäfte machten, sind [sie] neuerdings wie Pilze aus der Erde geschossen [und] bestehen hier, nachdem jetzt auch einem H[errn] Kasprzykowski Concession ertheilt worden ist, [nun]mehr nicht weniger denn 17 solcher Geschäfte.

— Seitens der Gouvernements-Behörde [in] Petrikau sind abermals 12 neue **Baupläne [für] Lodz bestätigt** worden. Die betreffenden B[au]ten sollen meist noch in diesem Jahre fertigge[stellt] werden.

— Wegen **Verletzungen des Fahrre[g]lements** sind in der Zeit *vom* 28. August [bis] zum 3. September d. J. *sechszehn* Droschkenk[ut]scher von den Chargen der Polizei zur Anzeige g[e]bracht worden.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Herr Bernhardt Scherer, früher Mitinhaber der vor Kurzem aufgelösten Firma Rosengard & Scherer, macht durch Rundschreiben bekannt, daß er hierselbst unter seiner eigenen Firma eine Wollwaaren-Fabrik errichtet hat.

— Wie der „Goniec" berichtet, haben bei den **Examinas für das Warschauer Polytechnikum** die Schüler der philologischen Gymnasien und Realschulen am Besten bestanden. Die Schwächsten sollen dagegen die Schüler der Lodzer Höheren Gewerbe-Schule gewesen sein, von welchen nur einige Aufnahme gefunden haben.

— Der **Hauptgewinn von 10,000 Rbl.** ist in der That nach Lodz gefallen, aber nicht am 1., sondern erst am 2. Ziehungstage. Der glückliche Gewinner ist ein Herr W—i, Angestellter der Firma Krusche & Ender hierselbst.

— **Kleiner Brand.** Auf dem an der Zarzewskastraße belegenen G. Daube'schen Grundstücke brannte in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch eine hölzerne Scheune nieder.

— **Zum Verkauf von Kurweinen in Apotheken.** In einer Warschauer Apotheke wurde bei einer Revision Rothwein der Marke Saint-Léhon gefunden. Die Akzisenverwaltung bestand darauf, daß der Apotheker ein entsprechendes Handelsdokument zum Verkauf von Weinen lösen müsse, und zog ihn daher zu gerichtlicher Verantwortung. Der Friedensrichter, vor den die Sache gebracht wurde, ging von der Ansicht aus, daß *Kurweine, darunter auch* die Marke Saint-Léhon, *in der* Eigenschaft von *Heilmitteln verkauft und* ausschließlich von Patienten konsumirt werden, daher nicht zu *alkoholischen Getränken* gerechnet werden können; die Belegung derselben mit der Akzisesteuer *widerspreche also dem Akzise-Ustaw.* Auf Grund obiger Erwägungen wurde demnach der Apotheker freigesprochen.

— **Vom Getreidemarkt.** Auf dem gestrigen Getreidemarkt herrschte in Folge starker Zufuhr und reger Nachfrage ein sehr lebhafter Verkehr. Die Preise stellten sich wie folgt: Weizen 6 Rbl. 25 bis 6 Rbl. 50 Kop., Roggen 4 Rbl. 70 bis 4 Rbl. 80 Kop., Gerste 4 Rbl. 30 bis 4 Rbl. 50 Kop., Hafer 2 Rbl. 70 Kop. bis 3 Rbl.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. B.-C." wie folgt:

Von den amerikanischen Märkten meldet der Draht verschiedene neue statistische Nachrichten. Danach haben die sichtbaren Handelsvorräthe in voriger Woche um 1,220,000 Bushels zugenommen. Dieselben werden jetzt mit 7,147,000 Bushels gegen 14,817,000 zu gleicher Zeit des vorigen Jahres beziffert. Nach den recht starken, die vorjährigen bereits übersteigenden Tageszufuhren zu urtheilen, ist nunmehr ein schnelles Anwachsen der Bestände zu erwarten, umsomehr, als der Export kaum die Hälfte dessen an Waare beansprucht, was in der letzten Saison um diese Zeit in's Ausland geschickt worden ist. Diese für den Markt ungünstigen *statistischen Momente* werden zum Theil ausgeglichen durch die schwachen Verladungen der übrigen Exportländer, wodurch das auf Westeuropa schwimmende Weizenquantum eine Verminderung erfahren hat. Von den europäischen Märkten *lauten die Nachrichten aus England farblos* und abwartend; aus Frankreich ziemlich fest, desgleichen *aus* Oesterreich-Ungarn und Rußland, in welch letzteren beiden *Ländern über Trockenheit geklagt* wird. Im Berliner Verkehr war die Tendenz entschieden *fest*, das Geschäft aber sehr leblos. Der Mehrwerth der laufenden Sicht gegen spätere Lieferung ist in Weizen wieder größer geworden. Es hängt dies mit dem knappen und zu theuren inländischen Angebot und der Schwierigkeit zum hiesigen Preise im September noch Waare herzuschaffen, zusammen, während auf spätere Abladung die amerikanischen Offerten nicht mehr weit vom Rendiment entfernt sind. Es herrscht im Allgemeinen für die Gesammtentwickelung der Campagne angesichts der zweifellos großen ausländischen und *inländischen* Ernte wenig Meinung. Der Consum versorgt sich daher *nur für* den Tagesverbrauch und dementsprechend ist *disponible* Waare *stets schlank und gut* zu verwerthen.

— **Vom Panorama.** Das *im* Panorama *an* der Schultz'schen Passage nunmehr seit ungefähr Jahresfrist ausgestellte Rundgemälde „Die Schlacht bei Villiers" wird nur noch kurze Zeit hier verbleiben und dann durch ein anderes Bild ersetzt werden. Wie wir vernehmen, beabsichtigt man, bis zum Schluß der Ausstellung den Eintrittspreis herabzusetzen, um auch Minderbemittelten Gelegenheit zu geben, das hochinteressante Gemälde zu besichtigen, das wohl in unserer Stadt nicht die verdiente Würdigung gefunden haben dürfte. Hieran trägt allerdings die Verwaltung des Panoramas einen Theil der Schuld, die, im Gegensatz zu den Warschauern, sehr wenig Reklame für das Unternehmen gemacht hat. Hätten wir nicht allsonntäglich das Panorama in den Vergnügungs-Anzeiger aufgenommen, so hätte wohl seit Langem Niemand mehr gewußt, daß dasselbe überhaupt noch existirt.

— Die **Dilettanten-Vorstellung**, welche zum Besten des von dem hiesigen christlichen Wohlthätigkeits-Verein zu errichtenden Waisenhauses am Mittwoch Abend im Victoria-Theater stattfand, war sehr gut besucht. Die Herrschaften, welche sich in liebenswürdiger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt, hatten ausgezeichnet memorirt, spielten vortrefflich und ernteten verdientermaßen reichen Beifall.

— Im **Informations-Bureau des hiesigen christlichen Lehrvereins**, Dzielnastraße № 31, wird heute, Sonnabend, Abends von 7 bis 8 Uhr Herr Lehrer Goldmann über Personen, welche Unterricht zu ertheilen wünschen oder die Lehrkräfte suchen, unentgeltlich Auskunft geben.

— **Das nächste Wettrennen des Vereins Lodzer Cyklisten,** an welchem ausschließlich Fahrer aus dem Königreich Polen Theil nehmen dürfen, findet am Sonntag den 25. d. M. auf der Rennbahn am Geyer'schen Ringe statt.

— **Familien-Abend.** Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Lodzer Fabriksmeister arrangirt heute über acht Tage, d. i. den 17. d. M. im Paradiese einen Familien-Abend.

— **Ein neues Verfahren, Fleisch zu conserviren,** wurde von dem dänischen Zoologen August Fjelstrup, dem bekannten Entdecker der Methode, Milch ohne Anwendung von Zucker zu condensiren, entdeckt. Wie wir einer diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz entnehmen, wird bei diesem Verfahren das Schlachtthier zunächst betäubt — wobei eine Gehirnverletzung vermieden werden muß — und dann wird das Blut durch Oeffnung einer Herzkammer aus dem Körper gelassen. Während noch der Körper seine Lebenswärme besitzt, wird nun in die blutentleerten Adern eine kräftige Salzwasserlösung gespritzt und damit ist dem Fleisch eine bessere Widerstandsfähigkeit gegen Fäulniß gegeben, als durch Einlegen in Salzlake, und das Fleisch bleibt dabei viel zarter. Herr Fjelstrup ist zu dieser Entdeckung durch die Wahrnehmung gelangt, daß der *Zersetzungsprozeß* im Fleische durch eine Veränderung des Blutes eingeleitet wird, welche mit dem Tode eintritt.

— **Der Verwaltungsrath des Pabianicer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins** bringt hiermit zur Kenntniß, daß im Monat August 1898 außer den Mitglieds-Beiträgen folgende Summen zu Gunsten der Kasse des Vereins eingeflossen sind:

Von Herrn Eduard Hamann bei der Tauffeier seines Kindes gesammelt	Rbl.	3.15
Von Herren König & Ebhardt, Hannover	„	10.—
Von Frau P. G., hier	„	3.—
Von Herren Eduard Tögel & Komp., Lodz	„	5.—
Von Herrn G. K. gesammelt bei einer Tauffeier	„	8.10
zusammen	Rbl.	29.25

und wird hierfür den Spendern der wärmste Dank ausgesprochen.

Präses: Th. Ender,
Mitglied-Secretär: A. Kosinski.

— **Lotterie.** (Ohne Gewähr.) Am 7. September, d. i. ist am 2. Ziehungstage der 2. Klasse der 171. Klassen-Lotterie sind *folgende* größere Gewinne gezogen *worden*:

Auf Nr. 14490 Rs. 10,000.
Auf Nr. 15322 Rs. 2,000.
Auf Nr. 17878 Rs. 1,500.
Auf Nr. 2686 Rs. 1,000.
Auf Nr. 5150 Rs. 600.
Auf Nr. 3822, 6047, 7153, 8272, 8618, 11919, 14013 und 21481 zu je Rs. 150.
Auf Nr. 470, 488, 1003, 1247, 1256, 4745, 5347, 5545, 5923, 7133, 7205, 8316, 9693, 9921, 11127, 11793, 12232, 12890, 13501, 13974, 14645, 15699, 15912, 16576, 16700, 16723, 16736, 17037, 17567, 19493, 19978, 21393, 21624, 23408 und 23453 zu je Rs. 60.

— **Die Zionisten** beabsichtigen, nach der „Allg. Schweizer Ztg.", sich in Basel dauernd niederzulassen. Ein Mitglied des Aktionskomités, Ingenieur Marmorek in Wien, hat bereits einen Plan für ein Kongreßhaus in Basel ausgearbeitet, der während der Kongreßtagung im Sekretariatsbureau zur Ansicht ausgestellt war. Das künftige Kongreßhaus ist ein einstöckiger Säulenbau in maurischem *Stil*. Es soll enthalten einen großen Sitzungssaal, die Bureaus und die Restaurationsräumlichkeiten, ein großes Bibliothekzimmer für die *Unterbringung* der vom Aktionskomité angelegten jüdischen *Nationalbibliothek*, die bereits aus dem Nachlasse der *verstorbenen Zionisten Professor* Dr. *Schapira und* Rabbiner Mohilever sehr werthvolle Bücher der hebräischen Sprache besitzt. Es besteht ferner die Absicht des Aktionskomités, am Sitze der Nationalbibliothek auch eine hebräische Akademie zu errichten. Von dem ausführenden Ingenieur Marmorek ist bereits der Baseler Regierung eine Eingabe eingereicht worden um Ueberlassung eines geeigneten Bauplatzes für Errichtung eines Kongreßgebäudes in der Stadt. Eine Antwort der Regierung ist noch nicht eingegangen.

— **Ueber die Verhaftung zweier Engländer** wird unter dem 6. d. M. aus Wien geschrieben: Vor ungefähr vier Wochen trafen in einem Hotel ersten Ranges zwei junge Engländer im Alter von 18 und 19 Jahren ein, welche von zwei Kammerdienern begleitet waren und nicht weniger, als sechs Zimmer für sich in Anspruch nahmen. Die zwei mit ausgesuchtester Eleganz auftretenden Leute übergaben zehn mit englischen Pfund-Goldstücken gefüllte Päckchen in Verwahrung und wiesen außerdem einen auf die respektable Summe von 80 000 fl. ausgestellten Kreditbrief vor. Die jungen Leute führten hier ein derart luxuriöses Leben, daß sie schon nach wenigen Tagen die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde erregten. Ihre Papiere wurden jedoch in vollster Ordnung befunden, und die Polizei hatte keinerlei Grund, die jungen Leute irgendwie zu behelligen. Die beiden Engländer waren allabendlich Gäste in einem hiesigen Vergnügungs-Etablissement. Sie knüpften eine Liaison mit zwei Sängerinnen an und zeigten sich als die splendidesten Verehrer. Heute Abend ereignete sich etwas ganz Unerwartetes. Um 11 Uhr Nachts fuhr, elegant wie immer, der eine der Engländer vor. Sofort stellten sich ihm zwei Männer entgegen, welche sich als Polizisten legitimirten und dem jungen Manne ihre Begleitung aufdrängten. Der Engländer wurde im Wagen sofort in das Polizei-Gefangenhaus in der Theobaldgasse gebracht, wo für ihn ein Nachtquartier bereit stand. Um 12 Uhr Nachts warteten die Detektives noch auf die Ankunft des zweiten Engländers. Gestern Nachmittags ist an die Wiener Polizei-Behörde ein Telegramm aus London eingelangt des Inhalts, daß sich in Wien zwei junge Engländer herumtreiben sollen, welche nach Verübung einer großen Defraudation flüchtig wurden. Nach einer Angabe des „Dep. B. Hd." sind die Verhafteten der 17 Jahre alte Bankbeamte Pankinson und der 18 Jahre alte Student Crokott, die beide aus Blackpool geflohen waren.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 7. September. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben sich gestern von Sebastopol nach Livadia begeben. Seine Majestät der Kaiser hat Ihre Majestät die Kaiserin-Wittwe zum Chef des Pereyaslawschen Dragoner-Regiments ernannt, dessen Chef Kaiser Alexander III. war. Die Großfürstin Elisabeth Feodorowna wurde zum Chef des Tschernigowschen Dragoner-Regiments ernannt.

Kiew, 7. September. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, zur Verherrlichung des im Interesse des Weltfriedens an die auswärtigen Mächte ergangenen Vorschlages Sr. Majestät des Kaisers eine Huldigungsadresse an denselben zu richten und zwei Schulen zum Andenken an das Ereigniß zu errichten.

Berlin, 7. September. Zur Revision des Dreyfus-Prozesses berichtet ein Pariser Telegramm, daß die offizielle Einleitung des Verfahrens, falls das juristische Bedenken bezüglich des Vorhandenseins eines neuen Faktums durch ein Gutachten kompetenter Juristen beseitigt ist, nächsten Montag erfolgen soll. Mittlerweile verhandelt Brisson mit Picquarts Vertheidiger Labori. Die Regierung müsse, meint Picquart, die Initiative zu seiner Freilassung ergreifen und die Staatsanwaltschaft unaufgefordert die Anklage zurückziehen. Von Zola traf ein Brief mit der Ankündigung ein, in den ersten Oktobertagen werde er nach Paris zurückkehren. Zola habe ungezählte Kilometer auf dem Rade bewältigt, aber die große Angelegenheit habe gleichfalls einen hübschen Weg zurückgelegt.

Paris, 7. September. Aus Besorgniß, Kaiser Wilhelm könnte seine Reise nach Palästina dazu benutzen, um sich das Recht des Protectorats über die deutschen katholischen Missionare und Niederlassungen im Orient zu sichern, unterbreitete Cardinal Langénieux dem Papst die Idee, ein nationales Comité zu gründen zur Wahrung und Vertheidigung des französischen Protectorats, dessen Untergang ein Unglück für Frankreich sein würde. Der Papst richtete hieraufhin am 20. August ein Schreiben an Langénieux, das zur Veröffentlichung bestimmt war; der Papst überließ jedoch dem Cardinal, den Zeitpunkt der Veröffentlichung zu wählen. Der Brief des Papstes besagt, Frankreich habe im Orient die Mission, welche die Vorsehung ihm anvertraute, welche bestätigt sei durch internationale Verträge und anerkannt von der Congregatio de propaganda fide durch die Erklärung vom 22. Mai 1898. Leo XIII. bestätigt besagtes Circular feierlich, welches erklärte, daß der Schutz Frankreichs, wo er in Kraft sei, gewissenhaft aufrecht erhalten werden müsse, und welches die Missionäre ausdrücklich anwies, im Falle der Noth sich an die französischen Consuln und Agenten zu wenden. Hiermit erkennt der Papst zum ersten Male persönlich und in einem öffentlichen Act das ausschließliche Recht Frankreichs an, die Missionare und Niederlassungen des lateinischen Katholicismus im Orient zu schützen.

Paris, 7. September. Dem Matin zufolge theilte der Kriegsminister General Zurlinden im gestrigen Ministerrathe mit, die seit der Entdeckung der Fälschung des Oberstlieutenants Henry eingeleitete Untersuchung hätte Anhaltspunkte dafür ergeben, daß mehrere Officiere des Generalstabes sich einer gewissen strafwürdigen Handlung schuldig gemacht haben. Der Kriegsminister legte ferner den Entwurf zur Reorganisation des Informationsbureaus vor. Nach demselben sollen Generalstabsofficiere zu den Polizeidiensten, welche bisher von dem Informationsbureau verrichtet wurden, nicht mehr verwendet werden. Die „Aurore" will wissen, daß seit gestern Nachmittag die Verhaftung du Paty de Clam's entschieden sei. — Mehrere Blätter verzeichnen das Gerücht von der Flucht des Majors Esterhazy.

Paris, 7. September. Das gestern Abend aufgetretene Gerücht, Esterhazy sei aus Paris entflohen, tritt immer bestimmter auf, obwohl die Geliebte Esterhazys einigen Journalisten erklärte, Esterhazy befinde sich noch in Paris, er lasse sich aber nicht auf der Straße sehen, um nicht Ausfragern in die Hände zu laufen.

Paris, 7. September. Der Secretär des Advocaten Labori begab sich heute früh in das Justizministerium, um dem Director Lombard ein von Labori und Demange zur Unterstützung des Revisionsgesuches der Frau Dreyfus verfaßtes Gutachten zu überreichen.

London, 7. September. Die Daily News melden aus Omdurman vom Montag, daß Major Stuart Worley mit eingeborenen Truppen vor der letzten großen Schlacht Dörfer und Forts am rechten Nilufer von etwa 1,000 Derwischen besetzt gefunden habe. Die eingeborenen Truppen hätten sich sehr tüchtig gehalten und die Derwische von Dorf zu Dorf gejagt, wobei sie 350 derselben tödteten und auch drei Geschütze erbeuteten.

Madrid, 7. September. In der öffentlichen Sitzung des Senates verlangte der Graf Almemas Vorlegung der Liste der den Colonial-Armeen verliehenen Auszeichnungen und Beförderungen, welche nach Behauptung der Presse 9000 betragen sollen. Der Colonialminister Giron erwiderte, er werde trachten, die Liste zu erhalten, aber die Verantwortlichkeit werde für dieses Verlangen auf seinen Urheber zurückfallen. Almemas erwiderte sogleich, es seit jetzt nicht der Zeitpunkt, von Jemandem zu verlangen, daß er sich verantworte, dieser Augenblick werde kommen, wenn man derartig unwürdige Thatsachen, wie den Fall von Manila und Santiago besprechen werde.

Madrid, 7. September. Der heutige Ministerrath beschäftigte sich mit der Lage der Armee auf den Philippinen und mit dem Geschick der 5000 von den Aufständischen gefangen genommenen Spanier. Der Minister des Auswärtigen, Herzog von Almodovas, wird Verhandlungen zu ihrem Loskauf eröffnen. Der Ministerath beschloß, die Veröffentlichung der Berichte der geheimen Sitzungen der Cortes definitiv zu untersagen.

Corunna, 7. September. Ein hier mit dem Soldaten-Transport eingetroffener Hauptmann der cubanischen Freiwilligen erklärt, die Freiwilligen würden nicht eher die Waffen niederlegen, bevor nicht die Amerikaner durch Einrichtung von Garnisonen die nöthige Sicherheit für Leben und Eigenthum der Spanier geschaffen hätten.

Kandia, 7. September. Auch der englische Vizekonsul Lysimachos Colocherinos ist ermordet worden. Viele Frauen und Kinder kamen in den Flammen um. Es ist Befehl ergangen, die überlebenden Christen unter militärischen Schutz auf die Kriegsschiffe zu überführen. Die Kommandanten der vor Kandia versammelten Kriegsschiffe benachrichtigten den Gouverneur, falls noch ein Schuß falle, würden die fremden Unterthanen eingeschifft und die Stadt bombardirt werden.

Ottawa, 7. September. Zwei Bögen der bei Cornwall über den St. Lorenzo-Strom führenden großen neuen Eisenbahnbrücke stürzten plötzlich zusammen. Dabei kamen 13 Arbeiter ums Leben und 12 erlitten Verletzungen.

Telegramme.

Cöthen, 8. September. Ein sechszehnjähriges Kindermädchen, welches gestern Abend die in einem benachbarten Dorfe wohnenden Eltern besuchen wollte, wurde heute ermordet im Ziethebach aufgefunden.

Hamburg, 8. September. Gestern brach auf dem Kaufmannsspeicher, Neueburgplatz 9 und 10, in der Nähe der Nicolaikirche, durch Selbstentzündung von Baumwolle ein großer Brand aus. Die Feuerwehr war bis Abends in Thätigkeit. Nach fünfstündiger Arbeit war das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Es sind zwei Speicher vollständig niedergebrannt. Der Schaden soll eine Million betragen.

Paris, 8. September. In der Dreyfus-Angelegenheit wird nunmehr, nachdem der Kriegsminister die Acten geprüft, der Justizminister die Frage der Revision einem Ausschuß von drei Justiz-Ministerialbeamten und drei Richtern des höchsten Gerichts zuweisen. Dieser Ausschuß erstattet ein Gutachten, das übrigens den Justizminister nicht bindet. Hierauf legt der Minister die Sache dem obersten Gerichtshofe vor, der endgiltig entscheidet, also das Wiederaufnahmegesuch gutheißt oder verwirft. Im ersten Falle bezeichnet er das neue Militärgericht, das in der Sache zu erkennen hat, und die Regierung befiehlt telegraphisch die Rücksendung von Dreyfus nach Frankreich. Man berechnet, daß dieser Punkt etwa um den 20. November erreicht werden kann.

Inzwischen sind Schritte gegen weitere Belastete augenscheinlich nahe gerückt. Der Aurore zufolge wäre vorgestern die Verhaftung du Paty de Clams beschlossen worden, die man für gestern Abend erwartete. Esterhazy soll, wie von einigen Seiten behauptet wurde, seit zwei Tagen aus seiner Wohnung verschwunden sein.

Daß andererseits der Wahnsinn der nationalistischen Kreise seinen Gipfel erreicht hat, zeigt die Anregung einer Subscription behufs Errichtung eines Denkmals für den Fälscher Henry, der ein Opfer seines Patriotismus und seiner militärischen Hingebung geworden sei.

Paris, 8. September. Die unerwartete Rückkehr des Generalstaatsanwalts wird als der Beginn besonders scharfer Maßregeln gegen

Esterhazy aufgefaßt. Die von einigen Zeitungen signalisirte Flucht des Majors wird vom Figaro geleugnet.

Jedenfalls macht sich Esterhazy im Augenblicke unsichtbar. Denn wie andererseits gemeldet wird, ließ ihn der Untersuchungsrichter Martin anläßlich der von Esterhazy's Vetter Christian erstatteten Betrugsanzeige vorladen. Esterhazy erschien jedoch nicht.

Paris, 8. September. In Folge dessen, daß Esterhazy aus seiner Wohnung verschwunden ist, wird das Gerücht verbreitet, daß er sich erschossen habe. Dieses Gerücht hat bis jetzt keine Bestätigung gefunden.

London, 8. September. In Kandia ist das britische, das deutsche und das amerikanische Konsulat abgebrannt. Der britische Konsul in Kanea, Biliotti, telegraphirte der Regierung, soviel bekannt, seien 20 britische Soldaten todt, fünfzig verwundet. Der britische Vicekonsul ist im Konsulat verbrannt. Das Schicksal der Christen ist unbekannt, doch fürchtet Biliotti, nur die in das Haus des türkischen Gouverneurs Geflüchteten seien gerettet.

Genf, 8. September. In den großen städtischen Elektricitäts-Werken für Ausbeutung der Wasserkräfte der Rhone in Cherbres ist Feuer ausgebrochen. Infolgedessen erlosch hier kurz nach 10 Uhr theilweise die elektrische Beleuchtung.

Genf, 8. Septeber. Der schon gemeldete Brand in den großen städtischen Elektricitätswerken (in Cherbres) brach gestern Abend um 10¼ Uhr aus; er wurde durch eine Turbine veranlaßt und kam beim Umschaltungs-Apparat zum Durchbruch. Sofort geriethen alle Gebäude in Brand. Von dem ganzen Gebäudecomplex, welcher 150 Meter Front eingenommen hat, stehen nur noch 25 Meter. Alle Maschinen sind zerstört. Der Brand dauerte um Mitternacht fort.

Genf, 8. September. In folge des bereits gemeldeten Brandes der Elektricitätswerke in Cherbres ist die Stadt Genf ohne elektrische Beleuchtung. Ebenso sind bedeutende Privatindustrien der elektrischen Kraft beraubt worden. Die elektrischen Maschinen wurden durch den in's Innere stürzenden Dachstuhl zertrümmert. Die Werke waren im Jahre 1896 mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Francs aufgebaut worden.

Kandia, 8. September. Letzte Nacht um 12½ Uhr fand eine neue große Brandlegung statt. Auch das englische Telegraphenamt wurde in Mitleidenschaft gezogen, konnte aber durch schnell begonnene und Stunden lang währende anstrengende Löscharbeiten der türkischen Truppen erhalten bleiben. Die Befürchtung, daß auch das österreichische und das russische Konsulat sowie sämmtliche christliche Häuser in den nächsten Nächten Opfer der Flammen werden dürften, ist allgemein. Die ganze Nacht beleuchteten die Kriegsschiffe die Stadt mit Scheinwerfern. Die gestrige Einschiffung von Christen sowie fremden Unterthanen an Bord der Kriegsschiffe geschah nur mittels türkischer Barken. Kein Boot eines Kriegsschiffes ließ sich im Hafen blicken. Die Verluste an Menschenleben werden immer größer.

Belgrad, 8. September. Die Arnauten setzen die Einfälle auf serbisches Gebiet fort. Es kam neuerdings zu Gefechten, wobei ein Serbe getödtet wurde.

Madrid, 8. September. In dem Foyer der Kammer herrscht ungeheure Aufregung. Allgemein wurde die bereits gemeldete Maßnahme der Regierung, die Tribünen zu räumen und eine geheime Sitzung zu halten, verurtheilt. Im Ministerrath wurde beschlossen, auf jeden Fall zu verhüten, daß die Presse den Inhalt geheimer Sitzungen veröffentliche.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kugel aus Wien, Lang aus Altkirchen, Bloch aus Odessa, Schmidt aus Moskau, Frank und Blumenthal aus Warschau, Zielenko aus Lemberg, Zigas aus Riga, Demoulin aus Bielitz, Koreiwo aus Poddembice.

Hotel Victoria. Herren: Herschhorn aus Tomaschow, Zukowski, Semienski, Friedmann und Posner aus Warschou, Halpern aus Trostiansk, Boschniak aus Odessa, Ter Mossejantz aus Alexandropol, Bialer aus Neu-Alexandrien, Schlösser aus Ozorkow, Zorzesko aus St. Petersburg, Tschawtschanidze aus Chonia, Pappe aus Bialystok.

Hotel de Pologne. Herren: Schröder aus Radom, Epstein aus Andrzejew, Goldstein aus Warschau, Kohn aus Riga, Leitwitz aus Czenstochau, Suligowski aus Lublin, Schapowal aus Berdyczew.

Hotel Hamburg. Herren: Rudik aus Klewan, Lewin aus Odessa, Ginsburg aus Starodub, Friedmann aus Nowosibkow, Bawli aus Warschau, Lorentz aus Riga, Kaplan aus Bialystok, Sander aus Mitau.

Hotel Europe. Herren: Herziger aus Bendzin, Grünstein aus Berdyczew, Domb, Kerner und Krasucki aus Warschau, Goldmann aus Perejaslaw, Lewin aus Wilna, Friede und Kaplan aus Kalisch, Rotenberg aus Rowno.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Galagottesdienst anläßlich des Namensfestes des heiligen Alexander Newski. Im Anschluß an diesen Gottesdienst die Beichte, um 10½ Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Buse aus Konstantynow.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Buse aus Konstantynow.)

Dienstag, als am 1. Synodaltage, Abends um 8 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Gundlach aus Zyrardow.)

Mittwoch, als am 2. Synodaltage, Abends um 8 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Schmidt aus Pabianice.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: Früh 8 Uhr Morgen-Gottesdienst. (Herr Hilfs-Prediger Wernitz.)

Vormittags 10 Uhr Galagottesdienst, darauf Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Dienstag: Vormittags 10 Uhr Synodalgottesdienst. Beichte: (Herr Pastor Gundlach.) Predigt: (Herr General-Superintendent Manitius.)

Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Schmidt aus Pabianice.)

Stadt-Missionssaal.

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag über das Wuchern. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Kantor aus Luga, Grünfeld aus Cholm, Arkadia-Saal aus Ciechocinek, Jakob Lewensohn, aus Bielgrad, Lewin aus Rowno.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 5. September 1898.

(in Waggon-Ladungen) pro Pud Kopeken

		von		bis
Weizen.				
Fein	von	105	bis	107
Mittel	„	100	„	103
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	79	„	82
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	80	„	88
Mittel	„	74	„	78
Ordinär	„	65	„	70
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Coursbericht.

Berlin, den 9. September 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 20

Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 9. September 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	80

Warschau, den 6. September 1898.

Wechsel	Für	Dis-cont	Brief	Geld	Gemacht	
Berlin	100 M.	4	—.—	—.—	46.22½	
London	1 Lstrl.	2½	—.—	—.—		—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	37.40	
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—		—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—		—

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45 „
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72½ „
Dukaten	„ 4 „	63½ „

16. Juli 1898.

Inserate.

Sommer-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.								Ankunft der Züge in Lodz.							
Lodz.	12.35	6.53	7.13	10.15	1.41	5.40	7.14	8.44	3.06	5.04	8.05	9.20	12.56	4.15	8.12	10.52
	Ankunft der Züge aus Lodz in:								Abfahrt der Züge nach Lodz.							
Koluschki	1.38	7.35	8.14	11.08	2.38	6.43	8.17	9.31	2.03	4.01	6.32	8.33	11.53	3.28	7.09	10.05
Tomaschow	2.55	—	10.14	—	4.23	—	—	—	—	—	5.03	7.00	—	—	5.51	—
Bzin	5.53	—	2.30	—	11.08	—	—	—	—	—	12.38	—	—	—	3.23	—
Iwangorod	7.43	—	4.20	—	1.58	—	—	—	—	—	10.13	—	—	—	1.43	—
Skierniewice	4.37	8.26	10.32	1.01	3.36	8.04	—	10.36	1.06	1.19	—	7.11	10.16	2.15	—	9.06
Alexandrowo	—	—	3.10	—	9.20	12.25	—	3.51	—	—	—	3.16	5.35	8.45	—	2.30
Bromberg	—	—	7.19	—	12.19	—	—	6.35	—	—	—	12.43	—	5.29	—	942
Berlin	—	—	5.44	—	6.27	--	—	11.40	—	—	—	7.54	—	1.04	—	12.27
Ruda Gus.	5.13	—	11.12	1.46	—	8.40	—	11.16	—	11.03	—	6,30	9.35	—	—	—
Warschau	6.00	10	12.15	3.00	5.00	9.35	—	12 30	11.55	9.20	—	5.25	8.20	12.50	—	7.35
Moskau	2.08	—	—	9.23	10.08	6.23	—	—	4.38	8.53	—	—	—	7.53	—	—
Petersburg	7.38	—	—	—	12.06	12.38	—	—	9.35	12.23	—	—	—	1 .38	—	—
Petrikau	2.33	—	9.23	12.29	4.13	—	9.32	—	—	3.03	5.04	—	10.45	1.42	6.00	8.25
Czenstochau	4.15	—	11.41	2.47	6.19	—	—	—	—	1.21	1.56	—	8.20	11.38	3.45	6.10
Zawiercie	5.11	—	12.55	4.01	7.28	—	—	—	—	12.25	12.01	—	7.05	10.34	2.37	—
Dombrowa	5.52	—	2.02	5.07	8.36	—	—	—	—	11.21	10.38	—	6.02	9.05	1.26	—
Sosnowice	6.10	—	2.25	5.30	9.00	—	—	—	—	11.00	10.10	—	5.40	8.35	1.05	—
Granica	6.05	—	1.50	5.00	8.30	—	—	—	—	11.25	10.20	—	5.45	9.25	1.30	—
Wien	4.09	—	9 56	—	7.04	—	—	—	—	1.04	1.04	—	—	9.54	7.29	—
Breslau	12.26	—	9.06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

№ 201. Sonnabend, den 29. August (10. September) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Mrs. Forrester's Geheimniß.

Aus dem Englischen übersetzt von Helene von Kochtizky.

[11. Fortsetzung.]

Unverwandten Blickes sah Strange nach der schönen Frau hinüber, um sich ihrer Identität zu vergewissern und des sterbenden Gilbert Barington's Worte klangen in seiner Seele wider: „Geh' und suche sie."

Er hatte gesucht und gesucht und zuletzt die Hoffnung, ihre Spur zu finden, aufgegeben — nun fand er sie hier.

Ihre großen, dunklen Augen waren auf den Tisch gerichtet und nahmen keinerlei Antheil an ihrer Umgebung, da, plötzlich durch den Magnetismus fest auf sie gerichteter Blicke angezogen, sah sie auf. Sie sah von Strange zu Cecilie hinüber und die aufgehobene Hand bebte, ihr Gesicht wurde noch bläßer und ihre Hand umfaßte krampfhaft ein weiteres Bündel Banknoten.

„*Rien ne va plus.*"

Jedoch sie spielte *nicht mit* und die beobachtende Menge sah sich nach der *Ursache* des plötzlichen Zögerns verblüfft um — denn die schöne Frau war durch ihr kühnes Spiel längst berüchtigt geworden — jedoch nirgends war *ein Motiv zu entdecken*, weshalb sie plötzlich *innehielt. Nur ein* junger Engländer bahute sich sammt seiner Gattin den Weg durch die Menschenmenge hindurch der Ausgangsthür zu, die bald hinter ihnen in's Schloß fiel. Beide setzten schweigend ihren Weg nach dem Eisenbahnhaltepunkte fort; jedoch als Cecilie den nach Nizza abgehenden Zug bestiegen hatte, blieb Bernard zögernd stehen. Der überraschende Anblick der Frau, die — sei's mit Recht oder Unrecht — Cecilie für die Todesursache ihres Bruders hielt, hatte sie erschüttert.

Sie war bleich und zitterte und trotz des lebhaften Wunsches, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, konnte Bernard es nicht über sich gewinnen, seine Frau allein nach Hause fahren zu lassen.

„Entscheide Du," sagte er, indem er seine Hand auf die ihrige legte, „soll ich Dich begleiten?"

Sie verneinte sehr bestimmt und sagte: „Geh' und suche sie, seinem letzten Wunsche gegenüber gilt keine andere Rücksicht; ich bin geborgen, sobald ich nach Hause zu den Kindern komme, und werde mein Gleichgewicht bald wiederfinden."

Der Zug führte sie hinweg und er eilte mit getheilten Gefühlen nach dem Kursaal zurück.

Einerseits sorgte er sich um seine Gattin, andererseits hatte er das dringende Verlangen, jener Unglücklichen, die so tief in ihrer aller Schicksale eingegriffen, noch einmal im Leben gegenüber zu stehen. Wieder befand er sich im Spielsaal, wieder saß sie an ihrem Platze und spielte ruhig weiter. Er hatte vorausgesetzt, sie würde seine Abwesenheit benutzt haben, ihm zu entfliehen, und er athmete erleichtert auf, da er sah, daß dies nicht der Fall war.

Im dichtesten Gewühl, ungesehen, blieb er ihr gegenüber stehen und beobachtete sie. Die Menge in ihrer unmittelbaren Nähe drängte sich an sie heran und verfolgte, wie es schien, mit gesteigertem Interesse ihr Spiel. Er übersah sofort, daß dies dem Umstande entsprang, daß sie größere Summen setzte und mehr verlor als irgend Jemand am Tische.

Beharrlich, wagehalsig spielte sie weiter, aber das Glück schien ihr nicht hold, Einsatz um Einsatz floß der Bank zu, so daß Bernard seine Aufregung kaum bemeistern konnte.

Während er so ganz in seine Gedanken vertieft dastand, faßte ihn ein Herr am Arm und nannte seinen Namen.

„Strange, wer hätte das gedacht, Sie hier zu treffen! Haben Sie auch gespielt?

„Nein, ich habe nur Ande: n dabei zugesehen."

„Ach! Sie beobachten die „Sphiux", sie hat heute Abend schwere Verluste erlitten. Man behauptet, sie sei ruinirt."

„Wer ist sie?" warf Bernard zögernd ein.

„Wer sie ist?" entgegnete der Andere achselzuckend, „das ist im Ganzen eine schwierig zu beantwortende Frage. Sie nennt sich Madame de Neuville, aber man hat ihr den Namen die „Sphiux" beigelegt. Jedermann kennt sie so genau, wie man die Croupiers in Monte Carlo kennt, jedoch ihre Existenz ist und bleibt im Uebrigen ein undurchdringliches Geheimniß. Seit mehreren Jahren spielt sie hier und war ihres großen Glückes wegen gewissermaßen berühmt geworden, so daß die Spieler sich nach ihrem Einsatz richteten. Einmal sogar sprengte sie die Bank, aber während der letzten Wochen hat sie geradezu immense Verluste erlitten, so daß man ihr nachsagt, sie habe alle ihre Juwelen verkauft und sei nebenbei tief in Schulden gerathen. Ich glaube allerdings," setzte er mit einem leichtfertigen Lachen hinzu, „daß der heutige Abend sie gänzlich zu Grunde gerichtet hat."

Strange konnte seine Blicke von dem schönen, räthselhaften, ihm so wohlbekannten Antlitz nicht abwenden.

„Ich bewundere sie," sagte der Andere, der Strange's Blicken gefolgt war, „mag sie gewinnen oder verlieren, sie bleibt stets dieselbe — gleichgiltig, regungslos."

„Hat sie einen Gemahl und ist der hier?" fragte Strange hastig.

„Einen Gemahl? Darnach frägt in Monte Carlo Niemand," erwiderte der Andere lächelnd.

Strange hätte sich am liebsten mit Widerwillen abgewendet, aber um einer anderen Frage Willen bezwang er sich.

„Könnten Sie mir Aufschluß geben, welche Art von Persönlichkeit sie überhaupt ist?"

Kaum waren diese Worte seinen Lippen entschlüpft, so erinnerte er sich, daß es genau dieselben waren, mit denen Gilbert Barington sich einst an ihn gewendet.

Und doch erleichterte die Antwort, die jener Mensch gab, der unbedingt zur Klasse der „Gedankenlosen" gehörte, Bernhard sichtlich.

„Obgleich sie kommt und geht und, außer durch sich selbst, unbeschützt lebt, wohnt ihr ein stolzer, zurückhaltender Charakter inne, so stolz, daß kein Mann in Monte Carlo sie je für etwas Anderes halten würde, als was sie ist. Ihr Ruf ist makellos und Niemand würde es wagen, denselben anzutasten.

Strange betrachtete die Frau, deren edle Sittlichkeit sie trotz unwürdiger Umgebung in tadelloser Reinheit bewahrt hatte, mit ehrfurchtsvollem Mitleid. Während seine Seele diese und ähnliche Gedanken erfüllten, entstand eine Bewegung in der Menge, das Publikum trat bei Seite und der Weg zur Ausgangsthür wurde für Madeleine Forrester frei gemacht. Sie zog ihren Mantel fester um sich und verließ den Tisch und das Zimmer, ohne daß ihr Jemand gefolgt wäre — ausgenommen Strange.

Die schweren Flügelthüren hatten sich bereits hinter ihr geschlossen, aber er ließ sie nicht aus den Augen, sondern folgte ihr unbemerkt. Sie durcheilte mehrere Zimmer und betrat schließlich die Terrasse. Dort blieb sie einen Augenblick stehen und athmete mit einem tiefen Seufzer, der deutlich bis an sein Ohr drang, die weiche balsamische Luft ein. Eilig folgte er ihr und berührte, als er sich außer Bereich jeder Beobachtung sah, ihren Arm.

Sie wandte sich rasch um.

„Ah!“ rief sie mit einem tiefen, erleichterten Athemzuge aus, „Sie sind es?“

Sich urplötzlich Derjenigen gegenüber zu sehen, die er einst geliebt und Jahre lang gesucht hatte, lähmte seine Zunge. Er hatte sie mit Vorwürfen überhäufen, sie tadeln wollen, hatte allerlei Fragen für sie in Bereitschaft — Alles war ihm entschwunden, nur ihre Hand hielt er in der seinigen und sah mit unverkennbarer Freude in ihr schönes Angesicht.

Wieder mußte sie es sein, die das Schweigen brach.

„Ich hatte die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Ihnen in diesem Leben nie aufgeben, sagte sie traurig und bedeutungsvoll. Es verlangte mich danach — nur einmal — einmal noch!“

Ihre unnatürliche Gelassenheit brachte ernste Besorgnisse über ihn, die er sich jedoch erst später im Lichte ruhiger Ueberlegung zu deuten vermochte.

„Wissen Sie es,“ begann er in erregtem Ton, daß ich vier Jahre hindurch vergeblich nach Ihnen forschte? Endlich finde ich Sie und — in welcher Umgebung?“

Die versteckte Anklage dieser Worte entging ihr natürlich keineswegs.

„Finden Sie nicht,“ entgegnete sie, einen Schritt zurücktretend, daß ich an einem sehr geeignetem Platze bin, für eine Frau, die keinen Namen, keine Freunde und keine Heimath hat? Hier ist der letzte Zufluchtsort der Elenden und Unglücklichen, und daß ich unter ihnen allen die Bedauernswertheste bin, werden Sie wohl einräumen müssen?

Dieses Geständniß, von den Lippen Derjenigen, die hinter der Schranke stolzer Zurückhaltung ihr Unglück bisher jedem fremden Blick entzogen, ging ihm nahe.

„Warum haben Sie uns keine Gelegenheit gegeben, Ihnen beizustehen?“ erwiderte er warm, „warum haben Sie sich jahrelang aller Nachforschung entzogen?“

„Menschliche Hilfe erwies sich machtlos an mir,“ sagte sie und hob in dumpfer Traurigkeit den bekümmerten Blick zu ihm empor.

„Wenn Sie es nicht um Ihrer selbst willen thaten,“ fuhr er hastig fort und brach in die Vorwürfe aus, die er hatte vermeiden wollen, „ist Ihnen denn nie der Gedanke gekommen, wie grausam Ihr Verschwinden Gilbert verletzen mußte? Wissen Sie, daß er todt ist?“

Sie zuckte unter diesen harten Worten zusammen und preßte ihre gefalteten Hände gegen die Brust.

„Ja, ich weiß es,“ erwiderte sie ruhig.

„Aber das wissen Sie jedenfalls nicht, daß sein letzter Athemzug Ihnen galt? Sterbend, kaum noch eines Wortes fähig, kam es langsam über seine Lippen: „Geh' — und — suche — sie. „Er hat die Sorge um Ihr Verlassensein mit in das Jenseits genommen!“

Strange hatte nicht die Absicht, ihr wehe zu thun, doch die Erinnerung an seines Freundes Sterbebett und die verzweiflungsvolle Hoffnungslosigkeit seines Suchens preßte ihm Worte aus, die er später bereute.

Lange, tiefe Athemzüge hoben ihre Brust, aber kein Laut entrang sich derselben.

„Tadeln Sie mich nicht, verurtheilen Sie mich nicht,“ brachte sie mühsam hervor. „Alle Ihre Vorwürfe treffen mich mit ebenso vernichtender Gewalt, wie meine eigenen Gewissensskrupel, daß ich mit meinem unglückseligen Dasein auch noch das seinige vergiftete. Gott allein weiß, daß ich mir selbst nie vergeben habe! Als ich ihn mit der Absicht verließ, die Spur meines Daseins aus seinem Leben zu verwischen, hatte ich das Beste im Auge, suchte er mich, wie er es gethan, war seine Zuneigung groß genug, sich über den scheinbaren Makel meines Lebens hinwegzusetzen, so hätte ich der Verlockung, sein stilles, friedliches Dasein zu theilen, nicht widerstehen können. Ich hätte ihn geheirathet und vielleicht Reue über sein Dasein heraufbeschworen. Selbstsucht hätte mich andere Wege betreten heißen, das glauben Sie mir.“

Strange glaubte ihr das wohl und wandte sich bewegt ab.

„Ihr Schicksal ist entsetzlich!“ rief er aus. „Sie haben muthig gelitten und gestritten.“

„Bemitleiden Sie mich nicht, machen Sie mich nicht weich und unfähig, Ihnen das Ende meiner Geschichte zu erzählen.“

„Sie haben recht,“ sagte er trübe, „Sie sind mir noch die Mittheilung über die letzten vier Jahre Ihres Lebens schuldig. Ich sah Sie zuletzt als die Frau, die Barington als die stillste und zurückgezogenste bezeichnete. Jetzt,“ fuhr er fort, indem seine Blicke ihre kostbare Toilette und ihre funkelnden Edelsteine streiften, „finde ich Sie spielend in Monaco wieder. Es beweist dies allerdings eine Wandlung, für die mir jeder Schlüssel fehlt.“

Die plötzliche Schroffheit, die sein Ton angenommen, erschreckte sie und ihre Antwort war kalt und stolz.

„Ich bin für diesen Wechsel keinem Menschen Rechenschaft schuldig, überdies sehen wir uns heute zum letzen Male, und ich bilde mir ein — vielleicht ist das aber auch ein irriger Gedanke — Sie werden nach unserem Scheiden nicht niedriger von mir denken, als ich es verdiene.“

Hier erhob sie ihren Blick und ließ ihn weit über ihn hinweg zum dunkelblauen, sternenbesäten Himmel schweifen, indem sie in ihrer Geschichte fortfuhr:

„Ehe ich Oakhurst verließ, sagte ich Ihnen, daß ich das eine Leben versuchte, und nun das andere beginnen müsse. Ich hatte die Hoffnung, daß das Brandmal auf meiner Stirne durch jahrelanges Leben in Ruhe und Vergessenheit verblassen würde — sie schlug fehl; Sie wissen es selbst, wie sehr fehl! Ich raffte meine letzten Habseligkeiten zusammen, nannte mich nicht mehr Falconer, sondern ging unter meiner Mutter Mädchennamen, „de Neuville“, außer Landes. Ich zog von Ort zu Ort, und meine Mittel waren beinahe erschöpft, als ich nach Nizza kam. Zum ersten Male spielte ich, gewann und gewann ununterbrochen große Summen, so daß ich mir bald ein Vermögen erspielte. So leicht wie ich es eingenommen, gab ich es aus und verschwendete sinnlos.“

Als sie ihr Geständniß beendet hatte, sah sie ihn fragend an und schwieg.

„Werden Sie mich tadeln? Wüßten Sie, wie ich anders mein Leben hätte auffassen sollen?“

„Nein,“ sagte er ruhig, „mir vor Allem steht kein Recht zu, Sie zu verurtheilen. Ich warte nur auf das Ende Ihrer Erzählung.

„Das Ende? Sie meinen —“

„Ich meine, daß ein mit so viel Reiz der Schönheit ausgestattetes Wesen wie Sie,“ entgegnete er erregt, „kaum ohne Freunde, ohne Anbeter leben konnte.

Dunkle Röthe flog über ihr edles Antlitz. „Ah!“ sagte sie mit unverhohlener Verachtung, „also auch Sie haben das Schablonenurtheil der großen Menge angenommen? Die Leute nannten mich hier „die Sphinx,“ weil eine hübsche, unbeschützte Frau der gedankenlosen Menge räthselhaft ist.

(Schluß folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Dankend abgelehnt.** „Is es denn wahr, Herr Wampke, det Sie Ihre Frau nach China in de Sommerfrische geschickt haben?“ — „Na, jewiß, und die Schwiegermutter mit dazu.“ — „Und wie lange jedenken die Damens dort zu bleiben?“ — „Ja, wissen Sie, det war'n kurzes Vergnügen. Der Kaiser von China schickte mir Beide sofort mit 'nem sehr huldvollen Schreiben retur, worin er mir mittheilte, er hätte den *doppelten* Drachen selbst zum Ueberfluß.“ — —

— **Auf der Polizeiwache.** Herr (*anscheinend sehr animirt, mit schwerer Zunge*): „Herr Commissa — r — i — us, Sie mü — üssen mir helfen. Ich *bin wieder* bestohlen worden.“ — Der Commissar: „Was, schon wieder? Sie *kommen ja* alle Augenblicke! Gewiß haben Sie Ihr ganzes Geld verkneipt und glauben jetzt, man hätt' es Ihnen gestohlen.“ — Herr: „Heut ist die Sache anders, Herr Com — missa — r — ius. Ich hätt' — es ganz sicher finden — müssen, aber — es ist — nicht — da.“ — Der Commissar: „Fassen Sie sich kurz: was können Sie nicht finden?“ — Herr: „Das Schlü — ü — üsselloch.“

— **Resignirt.** „. . Dein Ideal war doch immer ein Lieutenant, und nun ist Dein Bräutigam ein Assessor, der gar nichts Militärisches an sich hat!“ —

„Erlaube, Schulden hat er wie ein Major!“

— **Vorgebeugt.** Gatte: „Neulich sagte mir unser Doktor, daß Frauen mehr Schlaf brauchen, als wir Männer, warte d'rum heute lieber nicht, bis ich nach Hause komme.“

— **Boshaft.** Köchin: „Mein Bräutigam hat das Herz auf dem richtigen Fleck!“

Madame: „Ja; aber auch den . . . Magen!“

— **Vaterstolz.** Erster Bettler: „Bettelst Du nicht mehr mit Deinem Jungen zusammen?“

Zweiter Bettler: „Ne, der ist jetzt *selbstständig* geworden, der bettelt für sich alleene.“

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. **Дозволено Цензурою.** **Schnellpressendruck von Leopold Zoner**